

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 46: **Kind von Heute**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sport

Besten Winter war's.

Mein sechsjähriger Nefse telephonierte: „Also ciao Tante — bring d'Schi mit, mer hauets de mitenand, i freu mi scho lang druf.“

Ich hatte nicht die kleinsten Bedenken. Wozu auch! Ich hatte eben meinen Säuglings-Skifurs hinter mir und freute mich, meine frisch erworbenen Kenntnisse gleich weiter an den Mann, resp. Bubi bringen zu können.

Der kleine Skifahrer erwartete mich am Bahnhof.

„Salut Tante — chasch der Christeli und der Teli und der Quersprung? Händ er au müesse gumpe?“

Ich war etwas verwirrt ob dieser Begrüßung und fragte ausweichend, ob seine Mama denn eigentlich auch Ski fahre.

„Ja chasch dängge — dere tuet z'Hinder noch vum letschte Jahr weh.“

Dabei tannenbäumelte der Kerl spielend die steilste Dorfstraße empor.

Nanu dachte ich — der hat gar kurze Ski — im Gelände wird er staunen ob meinen Stemmboegen.

Und er ließ mir keine Ruhe — am Nachmittag mußte ich mit ihm losziehen.

„Du Tante, seisch de noch em Christchindli, es söll em dä nüd öppe isalle, mir welle e Kuggetegg z'bringe uf d'Wienacht! Mi Pappo vermag schu eine z'kaufe — ich wett de lieber Sohm-Jell!“

Ich fragte mich im Stillen, wozu der Kerl wohl noch Felle brauche — der Abstand zwischen uns vergrößerte sich rasch, je steiler der Hang wurde. Da tönte es von oben herab:

„Gesch es du eigetli uf der Lunge, daß es nüd obfi bringsch?“

Ich verneinte etwas gedrückt, freute mich



„Nelly, die Zeiten, wo wir Männer uns schönen Beinen zulieb verlobten, sind nicht mehr.“

aber sehr auf meine Stemmboegen und arbeitete mich tapfer hinauf.

Dann begann die Abfahrt. Mein Cavalier ließ mir großmütig den Vortritt. Beim zweiten Bogen stürzte ich — der Neuschnee überstieg meine Stemmboegenkräfte.

„Issh Bindig kaput?“ ruft's und mit einem eleganten Quersprung steht der Bengel neben mir. Dann ganz erstaunt:

„Jä, warum heism Di denn übernüelt?“

Ich erklärte es ihm und bat ihn, diesmal voranzufahren. Als ich schneebedeckt bei ihm landete, sagte er ungeduldig:

„Zeig mer jekt emal, was er im Schifurs glernet händ!“

Da versuchte ich es mit Schuß in tiefer Hode. Es wurde eine tiefe „Liegge“ daraus, sodaß mir der Kleine heraushelfen mußte. Dabei ratiionierte er mit vertwegenen Worten über das Fehlen einer Stischaukel. Sein Geschimpfe lockte eine Schar Knaben herbei. Aber nun erwachte zu meinem Glück der ritterliche Geist aller seiner männlichen Vorfahren in ihm.

„Herrschastine was git's da z'luege — günd ihr nu wieder det übere — die Frau mueß es jekt i Gott's Name halt au zerscht lerne.“

Ich versprach ihm im Stillen ein Paar Sohm-Jelle. Aber es kam noch schlimmer. Es war bei einem steilen, etwas verwehten Hang. Mein Begleiter kaufte mit

Bravour hinunter. Da näherte sich eine fremde Skipartie. Ich beschloß zu warten, bis die Leute unten seien, denn meine Selbstsicherheit hatte natürlich etwas gelitten. Ich wartete also geduldig oder vielmehr ungeduldig.

Da setzte sich die Partie zwei Meter unter mir zum Püchli.

Nach einer Weile tauchte der braune Haarschopf meines Begleiters weit unten wieder auf. Aus Leibeskräften schrie der Bengel:

„Was cheib's isch los da obe, daß Du nüd witt abechu?“

Die ganze Püchlikerei schaute zu mir empor — fragend — verwundert.

Ein Ruck — ein Druck und nochmals Schuß. Als ich Hals über Kopf bei meinem hoffnungsvollen Nefsen landete, sagte er tröstend:

„Du Tante — Du hättsch bimeid ringer lei Schifurs gnu.“

Aber als sich Leute anzufammeln drohten, löste er mit Affengeschwindigkeit die Ski von meinen Füßen und rief herrisch:

„d'Bindig kaput.“

Frau Riti